



Die revolutionären Umbrüche in Europa 1989/91

DEUTUNGEN UND REPRÄSENTATIONEN

böhlau

JÖRG GANZENMÜLLER (HG.)



Europäische Diktaturen und ihre Überwindung
Schriften der Stiftung Ettersberg

Herausgegeben von

Jörg Ganzenmüller

Anke John

Christiane Kuller

in Verbindung mit

dem Wissenschaftlichen Beirat

der Stiftung Ettersberg

Die revolutionären Umbrüche in Europa 1989/91

Deutungen und Repräsentationen

Herausgegeben von
Jörg Ganzenmüller

Redaktion
Cornelia Bruhn

BÖHLAU VERLAG KÖLN WIEN

Gefördert durch die Thüringer Staatskanzlei



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

© 2021 Böhlau, Lindenstraße 14, D-50674 Köln, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotel,
Brill Schönigh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht,
Böhlau, Verlag Antike und V&R unipress.

Umschlagabbildung:
Abmontiertes Emblem am Zentralkomitee der SED in Berlin, Februar 1990
© Unter Verwendung eines Fotos von Gerhard Gäbler.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlaggestaltung: Michael Haderer, Wien
Korrektorat: Volker Manz, Kenzingen
Satz: büro mn, Bielefeld
Druck und Bindung: ☉ Hubert & Co. BuchPartner, Göttingen
Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-412-52271-1

Inhalt

Einführung

Jörg Ganzenmüller

›Freiheit‹ und ›Nation‹

Zwei Meistererzählungen von ›1989/91‹

in europäisch-vergleichender Perspektive 9

Ralph Jessen

›Revolution‹ und ›Wende‹, ›Anschluss‹ und ›Volk‹

Begriffsgeschichtliche Annäherungen an 1989/90 31

Visualisierungen und Bedeutungszuschreibungen

Axel Doßmann

Wer soll ›das Volk‹ gewesen sein?

1989/90 als Geschichte visueller Interpretationen 59

Petra Mayrhofer

Bilder vom Runden Tisch

Visualisierungen von Systemtransformationen

im europäischen Vergleich 97

Martina Baleva

Menschen in der Reihe

Ein visueller Topos des Umbruchs 117

Repräsentationen und Erinnerungsorte

Rainette Lange

Leerstellen des Postsozialismus

Nach-Wende-Narrationen in der deutschen

und tschechischen Gegenwartsliteratur 137

Ekaterina Makhotina

Das ›Eigene‹ und das ›Fremde‹

Orte des Gedenkens an die nationale Unabhängigkeit

in Litauen im Kontext des erinnerungskulturellen Wandels nach 1990 161

Daniel Logemann

Wie zeigt man lokale Weltgeschichte?

Das Europäische Solidarność-Zentrum in Gdańsk 181

Umdeutungen und Deutungskämpfe

Alexander Leistner · Anna Lux

Von der Uneindeutigkeit des Widerstands

Um- und Neudeutungen der ›Friedlichen Revolution‹ seit 1989 207

Florian Peters

»Nach 1989 wurde nur die Dekoration geändert«

Polens postsozialistische Transformation

und der Kampf um ihre Deutung 237

Martin Jung

Eine ›echte‹ oder eine ›gestohlene Revolution‹?

Die fortdauernde Auseinandersetzung um die Deutung

des Endes der kommunistischen Herrschaft in Rumänien 265

Autorinnen und Autoren 291

Abbildungsverzeichnis 299

Personenregister 301

Einführung

Jörg Ganzenmüller

›Freiheit‹ und ›Nation‹

Zwei Meistererzählungen von ›1989/91‹ in europäisch-vergleichender Perspektive

Die revolutionären Umbrüche zwischen 1989 und 1991 sind Teil der europäischen Erinnerungskultur. Sie markieren als Epochenwende das Ende des Kalten Krieges und den Zusammenbruch des sowjetischen Imperiums einschließlich seines Vorfeldes in Ostmittel- und Südosteuropa. Schon die Zeitgenossinnen und Zeitgenossen waren sich des Zäsurcharakters der Ereignisse bewusst. Sie waren die ersten, die das Geschehen mit Sinn aufluden. Deutungen und Sinnstiftungen haben in der Folgezeit nicht abgenommen. Auch nach 30 Jahren sind die Umbrüche von 1989/91 Gegenstand von öffentlichen Debatten und politischen Instrumentalisierungen. Aus heutiger Sicht stellt sich die Frage, inwieweit die mediale Darstellung der Ereignisse und frühe Deutungen der Mitlebenden unser Gedächtnis geprägt und in welcher Weise sich ursprüngliche Sichtweisen durch Neu- und Umdeutungen verändert haben. Zudem wirft eine europäisch-vergleichende Perspektive auf die postsozialistischen Gesellschaften die Frage auf, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede sich in den überwiegend national verfassten Erinnerungskulturen beobachten lassen.

Grundlegende Unterschiede in der erinnerungskulturellen Verortung der revolutionären Umbrüche von 1989/91 ergeben sich allein daraus, dass sich das Ende des Staatssozialismus auf jeweils unterschiedliche Art und Weise vollzog. In der DDR und in der Tschechoslowakei führten Massenproteste, welche die Legitimation und Autorität der Herrschenden untergruben, zu deren Abtreten. Doch während sich die SED nach kurzem Zögern gegen die Anwendung von Gewalt entschied,¹ den Forderungen der Protestierenden nach Reisefreiheit durch die Maueröffnung nachgab und sich zu Verhandlungen am Runden Tisch bereit erklärte, ging die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei (Komunistická strana Československa, KSČ) gegen die Demonstration am 17. November 1989 noch äußerst brutal vor, was landesweit Empörung hervorrief und eine breite Oppositionsbewegung überhaupt erst auslöste. Es folgte eine Zeit der

1 Vgl. MARTIN SABROW: »1989« und die Rolle der Gewalt in Ostdeutschland. In: DERS. (Hrsg.): 1989 und die Rolle der Gewalt. Göttingen 2012, S. 9–31.

Massendemonstrationen und Generalstreiks, bis die KSČ dem Druck der Straße nachgab: Am 29. Dezember wählte die kommunistische Nationalversammlung Václav Havel zum Präsidenten, womit der Übergang zu einer demokratischen Ordnung eingeleitet war.²

In Polen und Ungarn war der Bruch mit dem Staatssozialismus die Folge eines Reformprozesses mit revolutionärem Gehalt, der auf dem Wege von Verhandlungen beschritten wurde. Timothy Garton Ash prägte hierfür die Wortneuschöpfung »Refolution«.³ Doch auch hier gab es Unterschiede. In Polen überwältigte eine starke Opposition eine letztlich erschöpfte sozialistische Partei in einer »reglementierten Revolution«.⁴ Die im Herbst 1988 aufgenommenen Verhandlungen der Regierung mit der Solidarność mündeten 1989 in der Etablierung eines Runden Tisches. Dort vereinbarte man, ein Drittel der Sitze im Sejm durch freie Wahlen zu bestimmen. Diese Wahlen vom Juni 1989 brachten einen Triumph für die Solidarność: Sie gewann alle frei gewählten Sitze im Sejm und 99 von 100 Sitzen im Senat, der ebenfalls gewählt wurde. Auch wenn die Polnische Vereinigte Arbeiterpartei (Polska Zjednoczona Partia Robotnicza, PZPR) noch die Mehrheit im Sejm besaß, hatte dieser Erdrutschsieg das alte Regime diskreditiert und delegitimiert. Nach wochenlangem Tauziehen wurde schließlich Tadeusz Mazowiecki vom Sejm zum neuen Ministerpräsidenten gewählt, der damit die erste nicht kommunistisch dominierte Regierung im gesamten Ostblock seit 1945 anführte. Auch in Ungarn wurde das Ende kommunistischer Herrschaft durch Reformen erreicht, allerdings ging hier die Dynamik von Reformkräften innerhalb der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei (Magyar Szocialista Munkáspárt, MSZMP) aus.⁵ In Budapest wurde 1989 ebenfalls ein Runder Tisch eingerichtet, an dem Regierung, gesellschaftliche Organisationen und Opposition gemeinsam eine neue Verfassung aushandelten, die am 23. Oktober 1989 verabschiedet wurde. Damit war Ungarn eine parlamentarische Demokratie.

2 Zu den Ereignissen siehe BERNARD WHEATON/ZDENĚK KAVAN: *The Velvet Revolution. Czechoslovakia, 1988–1991*. Boulder 1992; MICHAL PULLMANN: *Gewalt in der Umbruchszeit der ČSSR*. In: SABROW (Hrsg.): *1989 und die Rolle der Gewalt* (wie Anm. 1), S. 337–356; eine europäisch-vergleichende Einordnung bei OLDŘICH TŮMA: *Der verschwundene Schatten. Der Regimekollaps der ČSSR im Vergleich*. In: *Osteuropa* 59 (2009), 2–3, S. 85–96.

3 TIMOTHY GARTON ASH: *Refolution*. In: DERS.: *The Uses of Adversity. Essays on the Fate of Central Europe*. Cambridge 1989, S. 276–288.

4 Vgl. ANTONI DUDEK: *Reglamentowana rewolucja. Roszkład dyktatury komunistycznej w Polsce 1988–1990* [Die reglementierte Revolution. Der Zusammenbruch der kommunistischen Diktatur in Polen 1988–1990]. Krakau 2004.

5 Vgl. ANDREAS SCHMIDT-SCHWEIZER: *Vom Reformsozialismus zur Systemtransformation. Politische Veränderungsbestrebungen innerhalb der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei (MSZMP) von 1986 bis 1989*. Frankfurt am Main u. a. 2000.

In Rumänien und Bulgarien wiederum erfolgte der Sturz des kommunistischen Regimes sehr viel zögerlicher, und hier bestimmte auch nicht eine drängende Opposition den Lauf der Ereignisse. In Rumänien kam es weniger zu einem Sturz des alten Regimes als zu einem putschartigen Machterhalt. Nachdem sich der Protest im Westen des Landes, der von der ungarischen Minderheit ausgegangen war, immer weiter ausgedehnt hatte und es im Dezember 1989 zu gewaltsamen Zusammenstößen gekommen war, erklärte eine ›Front der Nationalen Rettung‹ Staatspräsident Nicolae Ceaușescu für abgesetzt und übernahm die Macht. Der Fluchtversuch Ceaușescus scheiterte. Ihm wurde der Prozess gemacht, der mit einem Todesurteil und der sofortigen Hinrichtung endete. Der Verlauf der rumänischen Revolution bildet den dramatischen Kontrastpunkt zu den gewaltfreien Umbrüchen in Ostmitteleuropa. Nach wie vor sind die Ursachen der Gewalt nicht restlos geklärt.⁶ Da die putschartige Machtübernahme aus dem Kern des alten Regimes heraus erfolgte, werden die Ereignisse weniger als Systembruch denn als zynisch inszenierter Regimewechsel gedeutet. Dem Austausch der Regierung folgte erst im Anschluss ein mehrjähriger stiller Transformationsprozess. Ganz ähnlich war die Entwicklung in Bulgarien.⁷ Ein innerparteilicher Putsch im November 1989 führte zum Sturz von Staatschef Todor Živkov. Erst danach bildeten sich neue politische Organisationen und Parteien heraus. Auch hier erfolgte der Systembruch als ein langsamer Transformationsprozess.⁸

Trotz all dieser Unterschiede im Übergang von der Diktatur zur Demokratie haben sich in den postsozialistischen Gesellschaften Meistererzählungen herausgebildet, die auf mindestens einen von zwei Fluchtpunkten zulaufen: das Erringen der Freiheit und das Erfüllen der Nationalgeschichte. Fallen beide Fluchtpunkte zusammen, entsteht ein nationales Befreiungsnarrativ. Die unterschiedlichen Konstellationen und Ereignisse, die zu den jeweiligen revolutionären Umbrüchen führten, werden dabei in ähnliche Narrative gefasst. Aus diesem Befund ergibt sich eine Reihe von Fragen. In welcher Weise werden die jeweiligen Meistererzählungen komponiert? Welche Auslassungen gehen

6 Vgl. PETER ULRICH WEISS: Traumatische Befreiung. Die rumänische Revolution von 1989/90 als unbewältigte Gewalterfahrung. In: SABROW (Hrsg.): 1989 und die Rolle der Gewalt (wie Anm. 1), S. 304–336.

7 Eine vergleichende Perspektive auf die Umbrüche in Rumänien und Bulgarien bei BOGDAN C. IACOB: A Transition to What and Whose Democracy? 1990 in Bulgaria and Romania. In: JOACHIM VON PUTTKAMER/WŁODZIMIERZ BORODZIEJ/STANISLVA HOLUBEC (Hrsg.): From Revolution to Uncertainty. The Year 1990 in Central and Eastern Europe (Routledge Histories of Central and Eastern Europe, 4). London/New York 2020, S. 117–141.

8 Vgl. STEFAN TROEBST: Bulgarien 1989. Gewaltarmer Regimewandel in gewaltträchtigem Umfeld. In: SABROW (Hrsg.): 1989 und die Rolle der Gewalt (wie Anm. 1), S. 357–383.

damit einher, welche Elemente wurden symbolisch aufgeladen? Wie verhalten sich die liberale (Freiheit) und die nationale Narration (Nationalgeschichte) jeweils zueinander? Welche Gegenerzählungen haben sich herausgebildet? Und inwieweit stehen die etablierten Meistererzählungen einer Historisierung der revolutionären Umbrüche von 1989/91 entgegen? Im Folgenden sollen diese Fragen zunächst am deutschen Beispiel diskutiert werden, ehe der Blick auf das östliche Europa geweitet und abschließend Perspektiven für die Zukunft entwickelt werden.

1. ›Friedliche‹ oder ›deutsche‹ Revolution? Die Konkurrenz von liberalem Erfolgsnarrativ und nationaler Meistererzählung in Deutschland

Die Erzählung von der ›friedlichen Revolution‹ ist eine in Wissenschaft und Öffentlichkeit oft reproduzierte Geschichte von Emanzipation und Souveränität.⁹ Das liberale Erfolgsnarrativ beschreibt ›1989‹ als glücklichen Endpunkt einer 200-jährigen europäischen und einer 150-jährigen deutschen Freiheitsgeschichte.¹⁰ Nicht zuletzt der damalige Bundespräsident Joachim Gauck stellte die Leipziger Montagsdemonstrationen zu ihrem 25. Jahrestag in diese Tradition:

Und mit diesem Rufknüpfen die Ostdeutschen an eine lange Geschichte demokratischer Revolutionen an. Sie stellten sich – ob bewusst oder unbewusst – in eine Reihe mit den Aufbegehrenden, die genau 200 Jahre zuvor in Frankreich »liberté, égalité, fraternité« durchsetzten und in den Vereinigten Staaten mit dem Satz »We the people« zum Souverän wurden. Sie stehen auch in einer Linie mit der deutschen Freiheitsbewegung von 1848 und dem demokratischen Aufbegehren von 1918. Heute erinnern wir uns voll Dankbarkeit daran, dass in der Geschichte unseres Landes, die im 20. Jahrhundert von so viel Unrecht, Verbrechen und Versagen geprägt ist, auch Widerstand und Freiheitswillen und Zivilcourage existierten. Wir können gemeinsam stolz darauf sein, im Osten und im Westen.¹¹

9 SEBASTIAN KLINGE: 1989 und wir. Geschichtspolitik und Erinnerungskultur nach dem Mauerfall. Bielefeld 2015, S. 170–193.

10 MARTIN SABROW: »1989« als Erzählung. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 35–37 (2019), S. 25–33.

11 Rede Joachim Gaucks beim Festakt *25 Jahre Friedliche Revolution* am 9. Oktober 2014 in Leipzig. Abgerufen unter der URL: <https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Joachim-Gauck/Reden/2014/10/141009-Rede-zur-Demokratie.html>, letzter Zugriff: 21.06.2021.

Das liberale Erfolgsnarrativ ist in Deutschland eng mit der Bezeichnung ›friedliche Revolution‹ verknüpft und beruft sich auf Hannah Arendt, der zufolge das Ziel jeder Revolution die Freiheit ist.¹² Es zeichnet eine Linie von den Protesten der DDR-Bürgerrechtlerinnen und Bürgerrechtler in den 1980er Jahren über die Massenproteste im Herbst 1989 und die Arbeit der Runden Tische bis zu den Volkskammerwahlen im März 1990 und der Bildung der ersten demokratischen Regierung der DDR. Es ist eine Erzählung von der Rückgewinnung der Volkssouveränität – symbolisch verdichtet in dem Ruf »Wir sind das Volk!« – und der Selbstdemokratisierung der ostdeutschen Gesellschaft.¹³

Das nationalgeschichtliche Narrativ betont hingegen den Wandel des Straßenprotestes im Winter 1989/90. Dort habe die nationale Frage die Forderung nach mehr Partizipation bald überlagert. Symbolhafte Verdichtung erfuhre diese Veränderung der Ziele im Wandel des Ausrufs »Wir sind das Volk!« zu »Wir sind ein Volk!« bzw. »Deutschland einig Vaterland«. ¹⁴ Das nationalgeschichtliche Narrativ rückt den Mauerfall vom 9. November 1989 ins Zentrum der Erzählung. Im liberalen Narrativ hat die Öffnung der Grenze keine entscheidende Bedeutung für die friedliche Revolution. Sie ging demnach vom bereits sklerotischen SED-Regime aus, das mit der Öffnung eines Ventils die eigene Existenz zu retten versuchte. In der nationalen Meistererzählung symbolisiert der 9. November hingegen die scheinbar unaufhaltsame Drift der Ereignisse hin zur deutschen Einheit. Die Teilung erscheint mit der Grenzöffnung bereits faktisch aufgehoben. Fortan tritt Helmut Kohl als entscheidender Akteur auf, der den Weg zur staatlichen Einheit ebnete. Eher marginal behandelt wird die friedliche Machtübergabe, die durch Verhandlungen zwischen der SED und den Vertreterinnen und Vertretern der Runden Tische angebahnt und vollzogen wurde. Die Selbstdemokratisierung der DDR schrumpft im nationalen Narrativ des unaufhaltsamen Weges in die Einheit zu einer wenig bedeutsamen Randnotiz.¹⁵

12 HANNAH ARENDT: Über die Revolution. München 1963, S. 34.

13 So versteht Ilko-Sascha Kowalczuk seine Darstellung der Revolution von 1989 in der DDR explizit nicht als Geschichte der deutschen Einheit, sondern als Geschichte des gesellschaftlichen Aufbruchs, der die deutsche Einheit erst ermöglichte; vgl. ILKO-SASCHA KOWALCZUK: Endspiel. Die Revolution von 1989 in der DDR. München 2009, S. 13 f.

14 Zur Einheit als Fluchtpunkt der Erzählung vom Herbst 1989 siehe auch RALPH JESSEN: Das Volk von 1989 als Praxis, Projektion und Erinnerungsort. In: THOMAS GROSSBÖLTING/CHRISTOPH LORKE (Hrsg.): Deutschland seit 1990. Wege in die Vereinigungsgesellschaft (Nassauer Gespräche, 10). Stuttgart 2017, S. 33–50, hier S. 45 f.

15 Eine entsprechende Schwerpunktsetzung findet sich bei Andreas Rödder, der die Wiedervereinigung in historischer Perspektive als Deutschlands »zweite Chance« begreift; vgl. ANDREAS RÖDDER: Deutschland einig Vaterland. Die Geschichte der Wiedervereinigung. München 2009, S. 365. Weniger affirmativ, aber auch mit deutlichem Schwerpunkt auf der westdeutschen

Auch wenn das liberale und das nationalgeschichtliche Narrativ zwei Erzählungen sind, so werden sie häufig zu einer Meistererzählung von der Freiheit in der Einheit verdichtet. Joachim Gauck sah mit der friedlichen Revolution die deutsche Geschichte in zweifacher Weise an ihrem Ziel: in der Vollendung der staatlichen Einheit und in der Befähigung zur Freiheit.

Die Einheit ist aus der Friedlichen Revolution erwachsen. Damit haben die Ostdeutschen den Westdeutschen und der ganzen Nation ein großes Geschenk gemacht. Sie hatten ihre Ängste überwunden und in einer kraftvollen Volksbewegung ihre Unterdrücker besiegt. Sie hatten Freiheit errungen. Das erste Mal in der deutschen Nationalgeschichte war das Aufbegehren der Unterdrückten wirklich von Erfolg gekrönt. Die Friedliche Revolution zeigt: Wir Deutsche können Freiheit.¹⁶

Johannes Rau hatte diesen Zusammenhang 13 Jahre vorher auf die Formel gebracht: »Wer im Osten lebte, für den öffnete sich der Weg in die Einheit als Weg in die Freiheit.«¹⁷ In der Geschichtsschreibung hat Erhart Neubert das freiheitliche und das nationalgeschichtliche Narrativ zu einer großen Erzählung von »unserer Revolution« vereint:

Für die Deutschen ist sie schon deshalb etwas Einzigartiges, da es die erste Revolution war, die erfolgreich die Ideen von Freiheit und Nation miteinander verband. Unmittelbar und ohne Umwege ging aus ihr die Bundesrepublik als ein geeinter Nationalstaat hervor. Schon deswegen ist sie »unsere Revolution«.¹⁸

In westdeutschen Varianten dieser Meistererzählung wird das Selbstverständnis der alten Bundesrepublik zum Fluchtpunkt der deutschen Einheit. Schon am Tag des Beitritts Ostdeutschlands zur Bundesrepublik hat Richard von Weizsäcker die friedliche Revolution als Moment der Ankunft Gesamtdeutschlands im Westen erklärt:

Perspektive des Vereinigungsprozesses: ULRICH HERBERT: Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert (Europäische Geschichte im 20. Jahrhundert). München 2014, S. 1091–1136.

- 16 Rede Joachim Gaucks beim Festakt zum Tag der deutschen Einheit am 3. Oktober 2015 in Frankfurt am Main. Abgerufen unter der URL: <https://www.bundespraesident.de/Shared-Docs/Reden/DE/Joachim-Gauck/Reden/2015/10/151003-Festakt-Deutsche-Einheit.html>, letzter Zugriff: 21. 06. 2021.
- 17 Rede Johannes Raus beim Festakt zum Jahrestag der deutschen Einheit am 3. Oktober 2002 in Berlin. Abgerufen unter der URL: https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Johannes-Rau/Reden/2002/10/20021003_Rede.html, letzter Zugriff: 21. 06. 2021.
- 18 ERHART NEUBERT: Unsere Revolution. Die Geschichte der Jahre 1989/90. München 2008, S. 13.

Die Vereinigung Deutschlands ist etwas anderes als eine bloße Erweiterung der Bundesrepublik. Der Tag ist gekommen, an dem zum ersten Mal in der Geschichte das ganze Deutschland seinen dauerhaften Platz im Kreis der westlichen Demokratien findet.¹⁹

In Variation dazu verband Roman Herzog die friedliche Revolution mit der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit und sah in der Überwindung der zwei deutschen Diktaturen das Fundament einer gesamtdeutschen Demokratie:

Die Demokratie der Deutschen steht jetzt auf zwei Beinen: Das eine Bein ist die Lernfähigkeit und die Demokratiebereitschaft der Westdeutschen seit 1949 und das zweite Bein ist der Opfermut und ist die friedliche Revolution der Ostdeutschen von 1989. Nichts gehört *mehr* zusammen, so verschieden diese Vorgänge auch gelaufen sein mögen.²⁰

Das liberale und das nationalgeschichtliche Narrativ können allerdings auch in Konflikt miteinander geraten. Zuletzt war dies im Sommer 2019 der Fall, als der Münsteraner Religionssoziologe Detlef Pollack in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* eine Debatte darüber auslöste, wem die friedliche Revolution eigentlich gehöre. Auch wenn es in dem Streit zuvorderst um die Bedeutung der Bürgerrechtlerinnen und Bürgerrechtler in der friedlichen Revolution ging, kamen in der Kontroverse, ob sich »die Normalos« im Herbst 1989 auf der Straße oder hinter den Gardinen befunden hätten, zweierlei Deutungen zum Ausdruck.²¹ In Pollacks Darstellung hat nämlich der »Aufstand der Normalbürger« den Weg in die Einheit geebnet:

19 Rede Richard von Weizsäckers beim Staatsakt zum Tag der deutschen Einheit am 3. Oktober 1990 in Berlin. Abgerufen unter der URL: https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Richard-von-Weizsaecker/Reden/1990/10/19901003_Red.html, letzter Zugriff: 21. 06. 2021. In der Geschichtswissenschaft interpretierte insbesondere Heinrich August Winkler die friedliche Revolution als Ende eines deutschen Sonderwegs und Ankunft im Westen; vgl. HEINRICH AUGUST WINKLER: *Der lange Weg nach Westen*. 2 Bde. München 2000, hier Bd. 2, S. 489–639.

20 Rede Roman Herzogs anlässlich einer Ordensverleihung am 8. Oktober 1995 in Leipzig. Abgerufen unter der URL: <https://www.bundesregierung.de/breg-de/service/bulletin/bulletin-1990-bis-1999/die-friedliche-revolution-von-1989-eines-der-stolzesten-kapitel-deutscher-geschichte-ansprache-des-bundespraesidenten-in-leipzig-801636>, letzter Zugriff: 21. 06. 2021 (Hervorhebung durch den Verfasser).

21 Ausgelöst hatte die vielstimmige Debatte der Artikel von DETLEF POLLACK: *Es war ein Aufstand der Normalbürger*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 11. Juli 2019, sowie die Antwort von ILKO-SASCHA KOWALCZUK: *Eine Minderheit bahnte den Weg*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 14. Juli 2019.

Während die Oppositionellen noch lange an einem dritten sozialistischen Weg in der DDR festhielten, sorgten die Bürgerinnen und Bürger mit ihrer Sehnsucht nach Konsum und Freiheit und ihrem Ruf »Wir sind ein Volk« für den Durchbruch. Es waren dann erneut diese Normalos, die 1990 zum Verdruss der ostdeutschen Oppositionellen (und vieler westdeutscher Intellektuellen) die Vollendung der Revolution ermöglichten, indem sie nicht die Partei der Oppositionellen, sondern mit überwältigendem Vorsprung die CDU und damit die deutsche Einheit wählten.²²

Gegen diese Darstellung einer »nationalen Erhebung«, die auf den Straßen und an den Wahlurnen gleichermaßen stattgefunden habe, wandte sich eine ganze Reihe der damals Aktiven. Sie setzten diesem nationalen Narrativ eine Befreiungserzählung entgegen, in der die Nation *nicht* als historischer Akteur auftritt. Vielmehr sei die »friedliche Freiheitsrevolution« von einer Avantgarde aus Bürgerrechtlern getragen gewesen, die die Freiheit für alle erkämpfte, auch für die lange Zeit passive »Mehrzahl der bisher nörgelnden opportunistischen Ostdeutschen«.²³ Insofern steht hinter der Frage nach den entscheidenden Akteuren auch die Frage, ob mutige Freiheitsdenkerinnen und -denker oder die ganze Nation die SED-Diktatur zum Einsturz gebracht hat.

Auch eine zweite Debatte, die bereits seit 30 Jahren geführt wird, entspringt der Konkurrenz von liberalem und nationalgeschichtlichem Narrativ. Sie kreist um die Frage, ob »friedliche Revolution« oder »Wende« die treffende Bezeichnung für die Ereignisse im Herbst 1989 ist.²⁴ Der Revolutionsbegriff verortet das Ende der SED-Herrschaft bewusst in das emanzipatorische Fortschrittsnarrativ, das in der Französischen Revolution von 1789 seinen Anfang hat, und stieß bei jenen auf Widerspruch, die in der friedlichen Revolution keinen sozialen Fortschritt erkennen mochten. So charakterisierte Jürgen Habermas den Umbruch in der DDR schon 1990 als eine »nachholende Revolution«, deren eigentümlicher Zug ein »fast vollständiger Mangel an innovativen, zukunftsweisenden

22 DETLEF POLLACK: Die verachtete Bevölkerung der DDR. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 15. Juli 2019.

23 RAINER ECKERT: Es war keine Wende, es war eine Revolution. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 18. Juli 2019.

24 Zur Begriffsgeschichte siehe den Beitrag von Ralph Jessen in diesem Band. Die jeweilige Argumentation lässt sich paradigmatisch nachvollziehen bei MICHAEL RICHTER: Die Wende. Ein Plädoyer für eine umgangssprachliche Benutzung des Begriffs. In: *Deutschland Archiv* 40 (2007), S. 861–868; RAINER ECKERT: Gegen die Wende-Demagogie – für den Revolutionsbegriff. Anmerkungen zu: Michael Richter: Die Wende. Plädoyer für eine umgangssprachliche Benutzung des Begriffs. In: ebd., S. 1084 ff.; MICHAEL RICHTER: Ebenfalls gegen die Wende-Demagogie und für den Revolutionsbegriff. Replik auf Rainer Eckerts Anmerkungen. In: ebd., S. 1086 f.

Ideen« sei und die »kein neues Licht auf unsere *alten* Probleme« geworfen habe.²⁵ Demgegenüber evoziert der Wendebegriff jenseits der Indienstnahme durch Egon Krenz ein entgegengesetztes Geschichtsbild: Die Geschichte wurde durch eine ›Wende‹ in eine andere, aus nationaler Perspektive in die richtige Richtung gelenkt. Vermutlich ist es der Popularisierung und der damit verbundenen Kontaminierung des Begriffs durch Krenz geschuldet, dass sich die nationale Meistererzählung nicht des Begriffs der ›nationalgeschichtlichen Wende‹ bedient und die Teilung Deutschlands auf diese Weise als zwischenzeitlichen Irrweg auf dem Weg zum Nationalstaat kennzeichnet. Versuche, als Alternative zur ›friedlichen Revolution‹ Begriffe wie »deutsche Revolution«²⁶ oder »deutscher Herbst«²⁷ zu etablieren, waren bislang wenig erfolgreich.

Beide Meistererzählungen, die liberale wie die nationale, beinhalten eine Reihe von Einseitigkeiten und Ausblendungen. Mitunter gibt es aber überraschende Gemeinsamkeiten. So finden etwa die Runden Tische als »Bestandteil und Errungenschaft der Revolution«,²⁸ die den Prozess der Selbstdemokratisierung und die gestalterische Rolle der ostdeutschen Akteure repräsentieren, in keinem der beiden Narrative einen prominenten Platz.²⁹ Dies liegt auch an der zeitgenössischen Visualisierung der Revolution. Das Bildgedächtnis des liberalen Narrativs wird von demonstrierenden Menschen mit Transparenten dominiert, die für die ›Macht der Straße‹ und die Selbstermächtigung ›des Volkes‹ stehen. Gruppenbilder mit Personen, die zum Teil auch die alte Macht repräsentieren, sind weniger heroisch. In der nationalen Meistererzählung spielen die Runden Tische erst recht keine Rolle. Hier repräsentiert vielmehr der Dresdner Auftritt von Helmut Kohl am 19. Dezember 1989 die Einheit von westdeutschem Kanzler und ostdeutscher Bevölkerung. Die ebenso häufig gezeigten Bilder von Kohl und Michail Gorbatschew im Kaukasus repräsentieren wiederum die außenpolitische Ermöglichung der Wiedervereinigung. Demgegenüber symbolisieren die Runden Tische die Verliererinnen und Verlierer

25 JÜRGEN HABERMAS: Die nachholende Revolution (Edition Suhrkamp, 1633). Frankfurt am Main 1990, S. 181 und S. 7 (Hervorhebung im Original).

26 RÖDDER: Deutschland einig Vaterland (wie Anm. 15), S. 117.

27 TILMAN MAYER (Hrsg.): Deutscher Herbst 1989 (Gesellschaft für Deutschlandforschung, 99). Berlin 2010; HERBERT: Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert (wie Anm. 15), S. 1103.

28 ULRIKE POPPE: Der Runde Tisch. In: MARTIN SABROW (Hrsg.): Erinnerungsorte der DDR. München 2009, S. 492–502, hier S. 501.

29 Zur historischen Rolle der Runden Tische siehe UWE THAYSEN: Der Runde Tisch. Oder: Wo blieb das Volk? Opladen 1990; FRANCESCA WEIL: Verhandelte Demokratisierung. Die Runden Tische der Bezirke 1989/90 in der DDR (Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung, 60). Göttingen 2011.

der Geschichte: die SED und die einheitskeptischen Bürgerrechtlerinnen und Bürgerrechtler, die bei den Volkskammerwahlen politisch marginalisiert wurden. Der politischen folgte die erinnerungskulturelle Marginalisierung: Der Runde Tisch ging nicht ins Bildgedächtnis des revolutionären Umbruchs in der DDR ein.³⁰

Zu den Ausblendungen gehört auch, dass es populistische sowie rechtsradikale Stimmen während der Massenproteste gab und dass der Ton zwischen Demonstrierenden mit unterschiedlichen politischen Vorstellungen im Laufe des Novembers aggressiver wurde.³¹ Auf der Demonstration am 4. Dezember 1989 in Berlin brandmarkten zahlreiche Transparente die Machthaber als »Volksbetrüger« und »Verräter«, die das Volk verachten würden.³² Diese Transparente fanden aber keinen Eingang in das Bildgedächtnis der friedlichen Revolution. Sie stören sowohl das liberale Narrativ, in der das Volk nach Freiheit und nicht nach Ausgrenzung strebt, als auch das nationalgeschichtliche Narrativ, das seit 1989 gegen nationalistische Vereinnahmungen abgegrenzt werden muss. Es ist aber auch ein Problem der Überlieferung. Zwar nahmen die Zeitgenossinnen und Zeitgenossen rechtsradikale Strömungen wahr, haben sie jedoch kaum dokumentiert. Es gibt nur wenige Fotografien von Demonstrationen, auf denen Neonazis festgehalten wurden, obwohl die Montagsdemonstrationen im Februar 1990 wegen der Überhandnahme rechtsradikaler Strömungen abgesagt wurden.³³ Häufiger dokumentiert sind hingegen Äußerungen, die sich mit dem wachsenden Rechtsradikalismus auseinandersetzen. So finden sich beispielsweise auf Klaus Bergmanns Fotografien der Straßenproteste in Weimar zwischen Oktober 1989 und Februar 1990 ein Graffiti gegen das »Nazi-verpestete« Weimar oder ein Transparent mit der politischen Selbstverortung: »Ich bin kein Nazi, aber für die Wiedervereinigung!«³⁴ Diese Überlieferungen verweisen sowohl auf militant auftretende ost- und westdeutsche Neonazis als auch auf das Phänomen, dass Befürworter der Einheit pauschal als »Nazi« stigmatisiert wurden.³⁵ Da sie weder in die liberale noch in die nationale Meistererzählung passen, fanden sie auch keinen Eingang in das kulturelle Gedächtnis der friedlichen Revolution. Erst mit Blick auf die Wurzeln des Rechtsradikalismus in Ostdeutschland stellt

30 Siehe dazu den Beitrag von Petra Mayrhofer in diesem Band.

31 Vgl. AXEL DOSSMANN: »Wir sind das Volk!« Von der Stimmgewalt im Herbst 1989 – und von Volker. In: GERHARD PAUL/RALPH SCHOCK (Hrsg.): *Sound der Zeit. Geräusche, Töne, Stimmen 1889 bis heute*. Göttingen 2014, S. 499–504, hier S. 503.

32 Vgl. JESSEN: *Das Volk von 1989* (wie Anm. 14), S. 42.

33 Siehe dazu den Beitrag von Axel Doßmann in diesem Band.

34 Siehe KLAUS BERGMANN: *Weimar-Demos 1989/90 in Bildern*. Weimar 1992, S. 73 und S. 99.

35 DOSSMANN: »Wir sind das Volk!« (wie Anm. 31), S. 503.

sich die Frage, inwieweit PEGIDA (Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes) bereits im Herbst 1989 begann und auch die AfD zum Erbe von ›1989‹ gehört.³⁶

Schon früh haben sich Gegenerzählungen etabliert, die auch aus den Defiziten der liberalen und der nationalen Meistererzählung resultieren. Unter den Bürgerrechtsaktivistinnen und -aktivisten verbreitete sich ab dem Moment, als sich eine schnelle Vereinigung der beiden deutschen Staaten und die damit verbundene Marginalisierung ihrer politischen Vorstellungen abzuzeichnen begann, der Topos von der »verlorenen« oder sogar der »verratenen« Revolution.³⁷ Diese Gegenerzählung richtet sich explizit gegen das nationalgeschichtliche Narrativ: Das Streben nach der nationalen Einheit und deren rasche Verwirklichung hätten zu einem Abbruch der Revolution geführt, die in den Vorstellungen maßgeblicher Protagonistinnen und Protagonisten der Proteste im Herbst 1989 den autoritären Sozialismus hinter sich lassen und zugleich eine Alternative zur Konsumgesellschaft der Bundesrepublik aufzeigen sollte.³⁸ Sie steht aber auch in einem Widerspruch zum liberalen Narrativ, das den Gewinn von Freiheit als das unwiederbringliche Ende der sozialistischen Gesellschaftsordnung versteht. Die ›verlorene‹ Hoffnung, durch eine Reform des Staatssozialismus einen Dritten Weg einschlagen zu können, erscheint in liberaler Lesart als die Fortsetzung eines Irrweges, der von der Mehrheit nicht erwünscht war.

Die zweite einflussreiche Gegenerzählung hat sich zwar erst in den 1990er Jahren herausgebildet, sie hat ihre Wurzeln aber im Narrativ der ›verlorenen Revolution‹. Aus dem wachsenden zeitlichen Abstand heraus wird der Umbruch von 1989/90 immer weniger als glückliches Ende einer Diktatur wahrgenommen, sondern als Anfang einer problembehafteten Transformation. Diese Erzählung von ›1989‹ richtet sich gegen die staatlich protegierten Meistererzählungen von ›Freiheit‹ und ›Einheit‹ als Fluchtpunkt der deutschen Geschichte und rückt stattdessen die Verbitterung über den Abbruch ostdeutscher Erwerbs- und Entwicklungsbiografien als Last einer gesellschaftlich bis heute nicht hinreichend anerkannten Enttäuschung in den Mittelpunkt.³⁹ Dieses Narrativ geht zumeist mit einer fundamentalen Kritik des Vereinigungsprozesses einher. Die Ostdeutschen

36 MARTIN SABROW: Mythos 1989. In: *Deutschland Archiv*, 28. November 2019. Abgerufen unter der URL: www.bpb.de/300737, letzter Zugriff: 21.06.2021.

37 RALPH JESSEN: Die Montagsdemonstrationen. In: SABROW (Hrsg.): *Erinnerungsorte der DDR* (wie Anm. 28), S. 466–480, hier S. 468.

38 MARTIN SABROW: 1848–1918–1989. Deutsche Revolutionserinnerungen. In: DERS. (Hrsg.): *Revolution! Verehrt – verhasst – vergessen* (Helmstedter Colloquien, 21). Leipzig 2019, S. 9–23, hier S. 12 f.

39 Vgl. SABROW: »1989« als Erzählung (wie Anm. 10), S. 25–33.

werden als strukturell Benachteiligte in einem Prozess der westdeutschen »Übernahme«⁴⁰ der DDR geschildert. Die nationale Einheit wird nicht als logischer und positiver Fluchtpunkt der deutschen Geschichte verstanden, sondern als Fremdbestimmung der Ostdeutschen durch westdeutsche Eliten.

Zu den Gegenerzählungen der friedlichen Revolution zählen auch jene Versuche, sich mit aktuellen Anliegen in deren Tradition zu stellen und sich ihrer Symbole zu bemächtigen. Seit Mitte der 1990er Jahre wurde auf Montagsdemonstrationen gegen Müllentsorgung, Hochschulpolitik, Verkehrspolitik und vieles mehr demonstriert. Deutschlandweite Bedeutung hatten die Proteste gegen die Hartz-IV-Reformen, die im August 2004 immerhin bis zu 60.000 Menschen auf die Straßen brachten, die »Weg mit Hartz IV – Das Volk sind wir« skandierten.⁴¹ Und auch PEGIDA und die AfD vereinnahmten bestimmte Slogans der friedlichen Revolution. Wahlplakate mit der Aufforderung »Vollende die Wende« oder die Diskreditierung der politischen Konkurrenz als »Blockparteien« suggerieren eine steckengebliebene Revolution, die es nun an der Wahlurne fortzusetzen gelte, und setzen damit die Bundesrepublik mit der SED-Diktatur gleich.⁴²

All diese Vereinnahmungsversuche riefen entschiedene Kritik von Akteurinnen und Akteuren des Herbstes 1989 hervor, die die Geschichtsvergessenheit derartiger Instrumentalisierungen anprangerten.⁴³ Es greift jedoch zu kurz, hierin allein einen politisch motivierten Missbrauch der Begriffe der friedlichen Revolution zu sehen. Es handelt sich ebenso um Um- und Neudeutungen der Geschichte, die nicht zuletzt ihre Wirkung entfalten, da die früh etablierten und durch staatliches Gedenken perpetuierten Meistererzählungen nur sehr eingeschränkt die vielfältigen Revolutionserfahrungen widerspiegeln und durch gegenläufige Transformationserfahrungen zunehmend ihre sinnstiftende Kraft einbüßen. Die rechtspopulistischen Neudeutungen greifen das verbreitete Narrativ einer Marginalisierung Ostdeutschlands auf und versuchen, aus Deprivationsempfindungen

40 ILKO-SASCHA KOWALCZUK: Die Übernahme. Wie Ostdeutschland Teil der Bundesrepublik wurde (C. H. Beck Paperback, 6325). München 2019.

41 Vgl. JESSEN: Die Montagsdemonstrationen (wie Anm. 37), S. 469 ff. Zur politischen Instrumentalisierung von Begriffen des Umbruchs von 1989 siehe auch den Beitrag von Ralph Jessen in diesem Band.

42 Vgl. JESSEN: Das *Volk* von 1989 (wie Anm. 14), S. 47–50. Zu den vielfältigen aktualisierenden Rückbezügen auf >1989< siehe den Beitrag von Alexander Leistner und Anna Lux in diesem Band.

43 Siehe zum Beispiel die Stellungnahme »Nicht mit uns: Gegen den Missbrauch der friedlichen Revolution im Wahlkampf« vom 18. August 2019. Abgerufen unter der URL: https://www.havemann-gesellschaft.de/fileadmin/robert-havemann-gesellschaft/aktuelles/2019/Offene_Erklaerung_AFD/Offene_Erklaerung_Nicht_mit_uns__aktualisierte_Fassung_vom_9._September_2019_.pdf, letzter Zugriff: 21. 06. 2021.

eine kollektive ostdeutsche Identität als Gegenentwurf zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung zu konstruieren.⁴⁴

2. Erfolgreiche oder ›gestohlene‹ Revolution? Nationale Freiheitsnarrative im östlichen Europa

Betrachtet man die deutschen Erzählungen zum Umbruch von 1989 in europäisch-vergleichender Perspektive, so weisen die entsprechenden Narrative im östlichen Europa viele Gemeinsamkeiten und einige Besonderheiten auf. In globaler Perspektive hat der amerikanische Politologie Francis Fukuyama die Zeitenwende als historischen Sieg der liberalen Demokratie beschrieben, die künftig als einziges Ordnungssystem zur Verfügung stehen werde, um die Probleme der Menschheit zu lösen.⁴⁵ In dieses Narrativ ordneten viele auch die Geschichte des östlichen Europa ein. Strittig erschien allenfalls, ob Ostmitteleuropa auf den Weg der westlichen Demokratien zurückgekehrt ist oder die ›Ideen von 1989‹ mit ihrem Schwerpunkt auf Menschenrechte und Gewaltlosigkeit dem westlichen demokratischen Denken eine eigene Note hinzugefügt haben.⁴⁶

Anders als in Deutschland existiert dieses liberale Narrativ im östlichen Europa kaum separat, sondern ist überwiegend in eine nationale Meistererzählung eingewoben. Bereits das politische Denken osteuropäischer Dissidentinnen und Dissidenten war auf die Nation ausgerichtet. Sie war die allgemein akzeptierte Vorstellung politischer Gemeinschaft, sie setzte der atomisierten Gesellschaft eine allgemein anerkannte Bezugsgröße entgegen und wurde auch als Legitimitätsressource genutzt.⁴⁷ Daraus erwuchs das häufig verwendete Motiv, den revolutionären Umbruch als nationale Befreiung von einer sowjetischen Fremdherrschaft darzustellen.⁴⁸ Im Baltikum, wo die Etablierung der Sowjetherrschaft mit dem Verlust

44 Vgl. JÖRG GANZENMÜLLER: Ostdeutsche Identitäten: Selbst- und Fremdbilder zwischen Transformationserfahrung und DDR-Vergangenheit. In: *Deutschland Archiv*, 24. April 2020. Abgerufen unter der URL: www.bpb.de/308016, letzter Zugriff: 21.06.2021.

45 FRANCIS FUKUYAMA: *Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir?* München 1992.

46 Die Eigenständigkeit der Ideen von 1989 betont JAMES KRAPFL: *Revolution with a Human Face. Politics, Culture, and Community in Czechoslovakia, 1989–1992*. Ithaca 2013.

47 Vgl. GREGOR FEINDT: *Auf der Suche nach politischer Gemeinschaft. Oppositionelles Denken zur Nation im ostmitteleuropäischen Samizdat 1976–1992 (Ordnungssysteme, 47)*. Berlin/Boston 2015.

48 Vgl. OLIVER BANGE: 1989/90: Ausgangspunkte für politische Neuordnungen in Deutschland und in Ostmitteleuropa. In: ROBERT GRÜNBAUM/JENS SCHÖNE/HEIKE TUCHSCHEERER (Hrsg.): *Revolution! 1989 – Aufbruch ins Offene*. Berlin 2020, S. 77–100; MICHAL KOPEČEK: *Geschichte und Gedächtnis. 1989 europäisch erinnern*. In: ebd., S. 250–259. Die literarische

der staatlichen Unabhängigkeit einhergegangen war, dominiert diese Sichtweise. So firmiert in Litauen die Nation als Opfer sowjetischer Unterdrückung und die 1991 erkämpfte Unabhängigkeit als Befreiung von sowjetischer Fremdherrschaft. Eine Folge dieser Symbiose von liberalem und nationalem Narrativ ist, dass die Freiheit der Gesellschaft im Inneren eine Leerstelle bleibt.⁴⁹ Denn in der Logik dieser Meistererzählung sind die einheimischen Träger der Diktatur bloße Kollaborateure der Fremdherrschaft. Die nationale Gesellschaft wird auf diese Weise pauschal exkulpiert, eine selbstkritische Auseinandersetzung über die soziale Basis der staatssozialistischen Diktatur im eigenen Land findet infolgedessen kaum statt. Dies wirkt sich unmittelbar auf den inneren Demokratisierungsprozess der jeweiligen Gesellschaften aus. Die Ausbildung eines »negativen Gedächtnisses«, das den Aufbau und die Stabilisierung einer demokratischen Gesellschaftsordnung durch die selbstkritische Auseinandersetzung mit den eigenen Verbrechen der Vergangenheit befördern hilft, kann durch eine Externalisierung von Schuld gerade *nicht* entstehen.⁵⁰

Das Einweben des liberalen Narrativs in die jeweilige Nationalgeschichte hat in jedem Land seine eigene Ausprägung. In Polen etwa ist das Motiv der Fremdherrschaft wenig plausibel, da die Gewalterfahrungen von 1980/81 und die daran anschließende Zeit des Kriegsrechts deutlich vor Augen geführt haben, dass hier ein innerpolnischer Kampf zwischen dem Regime und der *Solidarność* ausgefochten wurde.⁵¹ Der zentrale Erinnerungsort, das Europäische *Solidarność*-Zentrum (ECS) in Danzig, stellt die *Solidarność* deshalb sowohl in die Kontinuität des polnischen Freiheitskampfes seit dem 18. Jahrhundert, der im Zentrum der nationalen Meistererzählung in Polen steht, als auch in einen Zusammenhang mit den gewaltfreien Bewegungen eines globalen Freiheitskampfes.⁵²

Darstellung des Umbruchs in der Tschechoslowakei als Ende einer sowjetischen Fremdherrschaft behandelt der Beitrag von Rainette Lange in diesem Band.

49 Siehe dazu den Beitrag von Ekaterina Makhotina in diesem Band.

50 Vgl. VOLKHARD KNIGGE: Gesellschaftsverbrechen erinnern. Zur Entstehung und Entwicklung des Konzepts seit 1945. In: DERS./ULRICH MÄHLERT (Hrsg.): *Der Kommunismus im Museum. Formen der Auseinandersetzung in Deutschland und Ostmitteleuropa (Europäische Diktaturen und ihre Überwindung, 6)*. Köln/Weimar/Wien 2005, S. 19–30, hier S. 23.

51 Siehe dazu den Beitrag von Florian Peters in diesem Band.

52 Siehe dazu den Beitrag von Daniel Logemann in diesem Band. Zum Europäischen *Solidarność*-Zentrum siehe auch: FLORIAN PETERS: *Solidarność Yesterday – Solidarity Today? The European Solidarity Center in Gdańsk endeavors to combine the past with the present*. In: *Cultures of History Forum*, 12. Mai 2015. Abgerufen unter der URL: https://digital.herder-institut.de/publications/frontdoor/deliver/index/docId/85/file/Peters_Solidarnosc_Yesterday_Solidarity.pdf, letzter Zugriff: 21.06.2021.

Den ausgehandelten Systembrüchen mangelt es an Erinnerungsorten, in denen sich ein Narrativ symbolisch verdichten ließe. Die Runden Tische eignen sich dafür nur bedingt. Nur in Polen spielt der Runde Tisch als Erinnerungsort eine Rolle, er hat einen prominenten Platz in der Ausstellung des ECS gefunden. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass er bereits zeitgenössisch wirkungsvoll in Szene gesetzt wurde: Der Tisch mit neun Metern Durchmesser wurde eigens aus Lindenholz für dieses Ereignis gezimmert. Tatsächlich wurde er dann nur für die erste und letzte Sitzung genutzt, doch aufgrund des Medieninteresses an diesen beiden Tagen landesweit bekannt. Der Runde Tisch dient bis heute als Symbol des Sieges der *Solidarność*. Eine vergleichbare ikonografische Bedeutung errangen die Runden Tische in Ungarn und in der Tschechoslowakei *nicht*. Dort waren die Tische zudem nicht rund, vielmehr wurden notdürftig mehrere eckige Tische zusammengestellt. Vom tschechoslowakischen Runden Tisch existieren kaum Fotografien, und in Ungarn eignete er sich nicht zum Symbol für den revolutionären Bruch, weil der dort ausgehandelte Systemwechsel zu diesem Zeitpunkt bereits feststand.⁵³

Mit zunehmendem zeitlichem Abstand verändert sich auch im östlichen Europa der Blick auf den Umbruch von 1989/91. Zum einen prägen hier wie in Deutschland die Schwierigkeiten der Transformationszeit den Blick auf das Ende des Staatssozialismus. Dies lässt sich zum Beispiel in der Literatur beobachten. Sowohl in der deutschen als auch in der tschechischen Gegenwartsliteratur ist der Herbst 1989 eine gewaltige Leerstelle. Häufiges Motiv ist die Leere, die den Verlust einer vertrauten Alltagskultur repräsentiert. Der Systemwechsel wird als ein tiefer Bruch gezeichnet, der mit zahlreichen Verlusterfahrungen einherging. Anders als in der öffentlichen Gedenkkultur findet in der Literatur keine heroische Sinnstiftung statt.⁵⁴ Und in Bulgarien, wo lange Warteschlangen vor Geschäften den Warenmangel im Winter 1990/91 als einschneidende Umbruchserfahrung visualisieren, erscheint ein Foto von »Menschen in der Reihe« in erinnerungskultureller Perspektive sowohl als visuelle Repräsentation einer Revolution von oben, bei der keiner aus der Reihe tanzte, als auch für Menschen in der Warteschleife, als welche viele Bulgarinnen und Bulgaren die folgenden Jahre empfanden.⁵⁵

Auch in der ungarischen Erinnerungskultur spielt das Jahr 1989 keine hervorgehobene Rolle mehr. Viele Intellektuelle, die 1989 zunächst als *annus mirabilis* gefeiert haben, verbinden mit dem Ende des Staatssozialismus inzwischen den

53 Siehe dazu den Beitrag von Petra Mayrhofer in diesem Band.

54 Siehe dazu den Beitrag von Rainette Lange in diesem Band. Auch das Medium Film tut sich schwer, den evolutionären Systemwandel in Szene zu setzen; vgl. DOBROCHNA DABERT: Der Umbruch. 1989 im polnischen Film. In: *Osteuropa* 59 (2009), 2–3, S. 282–290.

55 Siehe dazu den Beitrag von Martina Baleva in diesem Band.

Sieg des globalen Kapitalismus und den Beginn von sozialer Unsicherheit. Der national-konservative Bund junger Demokraten (Fiatal Demokraták Szövetsége, Fidesz) um Viktor Orbán spricht dem ausgehandelten Systembruch den revolutionären Charakter ab. Den Reformkommunistinnen und -kommunisten sei es in der Systemtransformation allzu leicht gelungen, sich in der neuen Ordnung wieder einzurichten. Einen Austausch der Eliten habe es nicht gegeben, die Revolution sei deshalb unvollständig. Diese geschichtspolitische Umdeutung von >1989< dient Viktor Orbán in erster Linie als Legitimation für den Umbau des demokratischen Rechtsstaats, den er als Vollendung der 1989 begonnenen Demokratisierung darstellt.⁵⁶ Sie ist die Variation der nationalen Meistererzählung, die bereits im oppositionellen politischen Denken vor 1989 angelegt ist. Die Nationsvorstellungen der ostmitteleuropäischen Dissidenz teilten sich in zwei Idealtypen: eine staatsbürgerliche Nationsvorstellung und eine essentialistische Vorstellung einer Abstammungsgemeinschaft.⁵⁷ Im Freund-Feind-Denken Orbáns stehen frühere und aktuelle Widersacher außerhalb der ungarischen Nation. Damals wie heute wird deren Wirken als ausländische Intervention betrachtet und angeprangert.

In Polen popularisierte die national-konservative Partei Recht und Gerechtigkeit (Prawo i Sprawiedliwość, PiS) um Jarosław und Lech Kaczyński schon bald das Narrativ der >unvollendeten Revolution<. Die einst radikalen Kräfte der Solidarność werfen heute den gemäßigten Mitstreiterinnen und Mitstreitern von einst vor, sich mit den kommunistischen Eliten auf einen friedlichen Übergang verständigt zu haben, der zwar die Volksrepublik zum Einsturz gebracht, deren Strukturen jedoch konserviert habe. Ähnlich wie Fidesz in Ungarn stellt sich die PiS als diejenige politische Kraft dar, die den 1990 ausgebliebenen Bruch mit den alten Eliten nachhole, und rechtfertigt damit den Rückbau des Rechtsstaates.⁵⁸ Die >Refolution< wird nun als Abkehr von den Idealen der Solidarność stigmatisiert. Damit einher geht die Etablierung eines neuen nationalgeschichtlichen Narrativs. Polen sei zweimal zum Objekt von Gesellschaftsexperimenten gemacht worden: zunächst des kommunistischen und dann des liberalen. Die polnische Nationalkultur passe aber zu keiner dieser beiden Gesellschaftsvorstellungen, weshalb das eine Experiment 1990 beendet worden sei und das andere heute beendet

56 Vgl. ÉVA KOVÁCS: Talkin' 'bout a Revolution. On the Social Memory of 1989 in Hungary. In: PUTTKAMER/BORODZIEJ/HOLUBEC (Hrsg.): From Revolution to Uncertainty (wie Anm. 7), S. 103–116, hier S. 103 f.

57 Vgl. FEINDT: Auf der Suche nach politischer Gemeinschaft (wie Anm. 47), S. 335.

58 Zur Genese des Narrativs der »unvollendeten Revolution« in Polen, Ungarn und Rumänien siehe JAMES MARK: The Unfinished Revolution. Making Sense of the Communist Past in Central-Eastern Europe. New Haven/London 2011.

werde.⁵⁹ Hier ist die Verbindung von liberalem und nationalem Narrativ wieder aufgelöst. An deren Stelle tritt eine illiberale nationale Meistererzählung, die den einheitlichen ›Volkswillen‹ betont und eine freiheitliche, ausdifferenzierte Gesellschaft als unvereinbar mit der polnischen Nationalkultur denunziert.

Während in Polen der Widerspruch zwischen einem liberalen, triumphierenden Narrativ und den sozialen Verwerfungen der Systemtransformation den Boden für eine national-populistische Umdeutung bereitete, stand die Freiheitserzählung in Rumänien im Widerspruch zu den gravierenden Demokratiedefiziten der postkommunistischen Zeit. Hier war die Elitenkontinuität ein tatsächliches Problem. Die alten Eliten hatten die Revolution vereinnahmt und die Putschisten von 1989 schufen einen positiven Revolutionsmythos, der die zahlreichen Widersprüche des Umbruchs überdeckte. Hier sind es deshalb die Liberalen, die von einer ›gestohlenen Revolution‹ sprechen und damit der alten Elite vorwerfen, ihre Macht durch einen Staatsstreich gesichert zu haben.⁶⁰

Vergleicht man den ostdeutschen Identitätsdiskurs mit den nationalen Meistererzählungen im östlichen Europa, so finden sich durchaus Gemeinsamkeiten. Zwar ist ›ostdeutsch‹ eine regionale und keine nationale Identität, der triumphale Gestus des liberalen Narrativs steht allerdings auch hier in starkem Widerspruch zu den ambivalenten Transformationserfahrungen. Da es im Zuge der deutschen Einheit zu einem weitreichenden und sichtbaren Elitenaustausch kam, lässt sich der revolutionäre Umbruch nicht als ›gestohlene Revolution‹ stigmatisieren. Rechtspopulistische Narrative müssen deshalb den Elitenaustausch als Fremdbestimmung diskreditieren, was wiederum einer nationalen Meistererzählung zuwiderläuft und deshalb eine regionale Variante europäischer Umdeutungen von ›1989‹ darstellt.⁶¹

3. Meistererzählung oder Erfahrungsgeschichte? Ein Ausweg

Die Kontinuität individueller Biografien orientiert sich selten an historischen Zäsuren. Individuelle und politische Periodisierung sind in der Regel »nicht kongruent«. ⁶² So verhält es sich auch mit den revolutionären Umbrüchen

59 Siehe den Beitrag von Florian Peters in diesem Band.

60 Siehe dazu den Beitrag von Martin Jung in diesem Band.

61 Zur Konstruktion eines ostdeutschen Kollektivs siehe den Beitrag von Alexander Leistner und Anna Lux in diesem Band.

62 ULRICH HERBERT: Zur Entwicklung der Ruhrarbeiterschaft 1930 bis 1960 aus erfahrungsgeschichtlicher Perspektive. In: LUTZ NIETHAMMER/ALEXANDER VON PLATO (Hrsg.):